

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 51

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Den Kopf verloren

Am 15. Dezember waren es 102 Jahre her seit jener denkwürdigen Gemeindeabstimmung, an der ein unersetzliches Bauwerk zum Opfer menschlichen Unverständes wurde. Es ging damals um den Abbruch des aus dem 14. Jahrhundert stammenden Christoffelturmes, der etwa dort, wo heute das Bahnhof-Tramhüsli steht, fünfundfünfzig Meter in die Höhe ragte. Die Holzstatue des Christophorus allein war fast zehn Meter hoch. Der Turm gehörte, mit Zytglogge- und Käfigturm zusammen (Achtung, jetzt verwende ich ein kühnes poetisches Bild!), zu den drei großen Satzzeichen im bernischen Sandstein-Gedicht.

Heute muß man ins Historische Museum gehen, wenn man Christoffels Bekanntschaft machen will. Wir pflegen jeweils, wenn wir die Eingangshalle betreten haben, aus der Tiefe seinen Kopf zu grüßen, der ganz oben im geräumigen Treppenhaus hängt. Er schaut nicht glücklich drein, und ich weiß, warum.

Bei einer schäßigen Stimmbeteiligung von 41,5 Prozent sprachen sich am 15. Dezember 1864 insgesamt 411 Bürger für Beibehaltung, 415 aber für Abbruch des Turmes aus. Vier, nur vier Stimmen gaben den vernichtenden Ausschlag. Wenige Wochen später war das damals über fünfhundertjährige Baudenkmal vom Erdboden verschwunden. Heute erinnert nur noch der Name «Christoffelgasse» daran.

Es wäre sehr interessant, zu wissen, was damals hinter den Kulissen alles vorgegangen ist. Aus den mir

zur Verfügung stehenden Berichten kann ich nur schließen, daß es weit weniger um eine städtebauliche als um eine parteipolitische Frage ging. Das ist zu bedauern.

Ob wir heute weiser wären? Ich wage es zu hoffen. Jedenfalls haben wir heute für alle, die Sachfragen verpolitisieren wollen, im Historischen Museum ein sehr passendes und eindringliches Mahnmahl – eben jenen Holzkopf.

Wunschzettel

Darf ich mir etwas zu Weihnachten wünschen? Ich möchte nicht uverschant sein, das wäre ja nicht bernisch. Wir sind bekanntlich eher bescheiden, schreiben zum Beispiel auf eine fünf Meter lange Limousine «Kleintaxi» und auf einen im Schrittempo fahrenden Bus «Eilkurs», und darum möchte ich mich, wie das auch in Märchen üblich ist, auf drei Wünsche beschränken. Ihre Erfüllung kostet nichts – höchstens vielleicht ein bißchen Ueberwindung.

Erstens: Bitte verwechselt doch Bern nicht immer mit «Bern»! Ohne Anführungszeichen ist dies der Name einer Stadt und eines Kantons. In Bern leben Menschen, die sich von den Bewohnern anderer Schweizer Städte höchstens durch Sprache, Temperament und Lebensauffassung ein wenig unterscheiden; im übrigen aber sind sie, wie alle Menschen, in der üblichen Mischung gut und böse, dumm und gescheit, töricht und weise, fröhlich und traurig, fortschrittlich und rückständig; und wenn sie vielleicht etwas mehr als andere stolz auf ihre Vergangenheit sind, so dürft Ihr ihnen das nicht verübeln. Vieles, was unsere Väter geleistet haben, verdient ja wirklich große Anerkennung und ist übrigens der ganzen Schweiz zugute gekommen. Ich glaube nicht, daß solcher Stolz verwerflich ist, solange er uns dazu anspornt, es den Vorfahren gleichzutun – und es gibt doch recht viele Berner, die sich in diesem Sinne verpflichtet fühlen und einen



GSTAAD 1100 – 3000 m

Hasen gibt es zahm' und wilde,
Ihre Gattung ist bekannt.
Auch ist jeder gleich im Bilde,
Wenn der Ski-Has* wird genannt.

* Zu treffen auf den 100 Skipisten in der Gstaader Skiregion, erschlossen mit 30 Bergbahnen und Skiliften. P.V.

Ein Berner namens Werner Wenk

*gab seiner Gattin zum Geschenk
am Weihnachtstage das Versprechen,
mit dem verpönten Brauch zu brechen,
sie abendlang allein zu lassen,
um in der nahen Beiz zu jassen.*

*Nicht etwa, daß der Wenk, der liebe,
ab dato stets zu Hause bliebe;
doch darf ihn nun in künftigen Zeiten
die Gattin in die Beiz begleiten,
auf daß sie, während jener jaßt
und seinen Wochenlohn verpraßt,
sich emsig häkelnd oder strickend
– gelegentlich auch Socken flickend –
am Nebentische niederlasse
– natürlich bei getrennter Kasse!*

unfruchtbaren Ahnenkult ablehnen. Wer darum hämisch von «Gnädigen Herren» redet, plappert ganz einfach eine landläufige Dummheit nach – ganz abgesehen davon, daß es kein Unglück bedeutete, wenn manche unserer heutigen Herren etwas gnädiger wären – im tiefsten Sinne dieses Wortes.

Nun aber zu «Bern» in Anführungszeichen. Es wird, weil unsere Stadt Sitz der Landesregierung und Tagungsort der Parlamente ist, heute mehr denn je dann verwendet, wenn man etwas gegen die eidgenössische Obrigkeit hat. «Die Herren von Bern» ist ein Gummibegriff: es kann der Bundesrat, eine nationalrätliche Kommission, das Eidgenössische Amt für Straßen- und Flußbau, unter Umständen aber auch die Kreistelephondirektion Bellinzona damit gemeint sein. Wenn man einen gegen «Bern» aufbegehrenden Bürger um eine genauere Zielbezeichnung bittet, kommt er meist in Verlegenheit. So ist «Bern» zur bequemen Sündenbockbezeichnung für Gedankenlose geworden, und daß es nicht so bleibe, wäre also mein erster Weihnachtswunsch.

Zweitens: Bitte seid sachlich in der Jurafrage! Dieses Problem, das uns allen am Herzen und mehr noch auf dem Magen liegt, geht ja nicht nur uns Berner, sondern die ganze Schweiz an. Es ist nicht leicht, gelassen zu bleiben, wenn Wappen verschmiert und Häuser angezündet werden; aber man muß es versuchen. Ich müßte schon sehr lügen, wenn ich behauptete, wir seien immer durchwegs sachlich und korrekt gewesen. Wo Welsch und

Deutsch sich im Gespräch erregen, sind Mißverständnisse noch viel häufiger als unter Gleichsprachigen; doch das will noch lange nicht heißen, daß hier zwei Kulturkreise unversöhnlich aneinanderstoßen. Man muß nur etwas ruhiger sprechen und dabei nicht die Frage betonen, wer recht und wer unrecht habe, sondern gemeinsam zu ermitteln suchen, was recht ist. Es gibt beiderseits der Taubenlochschlucht genug Berner, die das begriffen haben. Die Nichtberner könnten sie unterstützen, indem sie entweder, falls sie die Frage in allen Einzelheiten gründlich geprüft haben, am Gespräch teilnehmen oder aber, wenn sie die Sache nur vom Hörensagen kennen, schweigen. Mit oberflächlichen Allerweltsrezepten und schadenfreudigen Zwischenrufen kommen wir nämlich nicht weiter. Ich wäre glücklich, wenn dieses ungfreyte Traktandum binnen Jahresfrist zur Zufriedenheit aller erledigt wäre, und schon heute wünsche ich – so versöhnlich wird man im Licht des Christbaums – allen Jurassiern mit Einschluß der Separatisten ein frohes Weihnachtsfest und ein gesegnetes Neues Jahr!

Damit habe ich unversehens auch den dritten Wunsch schon ausgesprochen. Eigentlich hätte ich noch wünschen wollen, man möge, wenn man nach Bern kommt, doch lieber im Zug als im Auto reisen, da die vorhandenen Parkplätze nicht einmal für unseren Eigenbedarf ausreichen; dies muß ich nun zugunsten meiner jurassischen Mitbürger unterdrücken – aber es isch o so rächt!